

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 30 (1904)
Heft: 33

Rubrik: Zwä Gsätzli

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Ich bin der Düsteler Schreier
Und schwinde mich fast tot;
In diesen Hundestagen
Packt mich die Atemnot.

Das Denken will verdürren,
Das Wollen ist erschlafft,
Das Fühlen wird entsehtlich
Bei dieser Sonnenkraft.

Doch will ich condensieren
Die Hitze fürchterlich
Und dann im kalten Winter
Daran erwärmen mich!

Aus dem Tagebuch einer höheren Tochter.

Gestern war Frau von Stolzenfels bei uns, die immer sehr stolz auf ihren alten Adel tut. Sie sagte, sie schätze meinen Papa sehr, und es sei schade, daß er ein Mann ohne alle Geburt sei. Nun möchte ich aber doch zu gerne wissen, auf welche Weise mein Papa eigentlich zur Welt gekommen ist. Als ich Mama darum frag, nannte sie mich eine naseweise dumme Gans. Man kann eben in der Wahl seiner Eltern nie vorsichtig genug sein.

Unser Geschichtsprofessor erzählte uns vorige Woche, daß vor der Zerstörung Karthagos durch die Römer die jungen Karthagerinnen alle ihre Schätze vergruben. Offenlich nicht lebendig.

In der Physikstunde erklärte uns der Professor sehr umständlich und weitschweifig, daß auch das dünnste Haar einen Schatten wirft. Die Männer sind doch fürchtbar umständliche Geschöpfe, wenn es mal so etwas zu beweisen gibt. Man braucht doch nur beim Kochen in die Suppe fallen zu lassen und dann Papas Gesicht zu betrachten.

Die Gouvernante hat uns gesagt, es sei für ein junges Mädchen durchaus unschicklich, das Wort „Hose“ in den Mund zu nehmen. Und als ich ihr dann aus der Zeitung vorlas, daß auf den westindischen Inseln häufig „Windbeinkeiber“ entstehen — da lachte die verwegene Person auch noch. Und sie schämt sich nicht!

Seit gestern ist mein Cousin bei uns zu Besuch. Er kam sehr spät erst nach Hause und stand noch später wieder auf. Ich habe ihn mir auch schon durch's Schlüsselloch angesehen. Er sah am Tisch, den geistvollen Kopf in beide Hände gestützt und starrte auf eine Schüssel, auf der ein Fisch lag. Und welch' eine abgrundtiefe Gedankenwelt lag in seinem Blick! Wie richtig sagt doch Faust's Gretchen: „Du lieber Gott, was so ein Mann — nicht alles, alles denken kann!“

Kuss-Hindernisse.

„Ich finde es hübsch von Herrn Cornély, daß er gesagt hat, Madame La France und Madame Helvetia hätten sich schon lang durch „Schiedsgerichtverträge“ den Friedenskuß geben sollen.“

„Herr Cornély ist ein sehr lebenswürdiger Kuß-Matler! Aber ein „Friedenskuß“ ist zwischen zwei so aufrichtigen wie längst intimen Freundinnen eigentlich gar nicht nötig. Und wenn doch — hm — ich fürchte, unsere Madame würde dabei noch etwas das Mäulchen verziehen...“

„Aber wieso denn?“

Der Kuß der Madame La France würde doch etwas nach Leder schmecken!“

„Aha — Du meinst nach Zuchten-Leder?“

„Von ihrem russischen Liebhaber! Ganz recht. Aber auch noch nach päpstlichem Pantoffel-Leder...“

„Der, der soll von Sammet sein — aber vor diesen weichen Raupenpötschen hat sie ja schon den Eitel gekriegt!“

„Ach so — na, da ist bei ihrem berühmten „guten Geschma“ ja auch im übrigen noch das Beste zu hoffen!...“

Tropische Hitze.

Die wilden Tiere zeigen bei der Hitze übermäßigen Blutdurst. Daß aber der erste Gentleman der Welt, der er sein will, der dicke Eduard durch seinen Obersten Younghouseband in einer Proklamation an das friedfertige, frech überfallene Volk der Tibetaner erklärt: Die englische Mission ziehe gegen Lhasa, um Genugthuung zu verlangen für die Beleidigungen (!), die den Untertanen des Kaisers und Königs zugefügt wurden; das stimmt nicht zu der angedichteten Grobmut des „Löwen“, ist vielmehr ganz gemeine blutdürstige Tiger-Niederträchtigkeit und ausgeschämte Räuberfrechheit!

Eine Verdeutigung.

Ohne zu schmeicheln, muß ich doch gesagt haben, daß äugentlich dem Publikum viel Unrecht geschieht, wenn man ihm immer wieder vorwirft, es werden zu viele Feste gefeiert. Zu was ist denn der Mensch bei seiner Geburt verurtheilt, als daß er sich so viel Kurzweil verursacht als möglich. Wenn man wird als Leiche zu Grabe begleitet, oder wenn man uns dem Krematorium überräucht, wo bleibst alsdann die Lebensfreude, und was hast von Festlichkeiten einer lustigen Nachbarkommenschaft? Vollständige Freude zum Singen, Tanzen, Turnen, Veloplinieren, Automobilisieren, Reiten und Schwimmen zu jeder Zeit und Gelegenheit der Menschheit zu verschaffen, ist der Zweck dieser Feulen. Mit euniger Vereutwilligkeit und guter Meinung kann jedwediger Festverwerfer mich nicht zu meunem Leudwesen verfolgen, wenn ich in Zukunft tun werde, was mich nur irgendwie festuernd anmutet; und was ich hier schreibe, soll Männer und Weiber in Bezug auf Feste antreiben, sich nicht zu lehren an melanholische Zeugungsschreiber und ihr Geschrei. Solche Persönlichkeiten sollten polizeulich angehalten werden, an allen Festen zu erscheinen, — damit sie geheult würden, von langweiliger Perumschleudereu. Festmachereu ist keine Erbsünde, obwohl von Adam und Eva herkömmlich. Zum Beispiel das Apfelbeuhen, die Erfindung des Feugenblattes, die Geburt vom Erbprinz Rain und die Denkmaleinweihung vom Abel, der am Schlagfluß bei euner Schlägereu umgekommen. Also Festindividuen datieren sich her von der Welterfchaffereu und dürfen nicht der Vergessenheit anheunefallen. Der Welterfchöpfer hat also höchstselber das Festvergügen eungesetzt, und d'rum weuchen wir keinen Finger breut von Gottes Wegen ab.

Heunrich Meuer, Weltweuser.

Das Nötigere.

Eine „Prophetin“ aus Orel hat dem Jarenpaar anlässlich der jüngsten „guten Hoffnung“ ihre Dienste im Fall des Festschlagens der guten Sohn-Hoffnung angeboten, da sie das Geschlecht nach eine Zeit nach der Geburt abändern könne; — ob es aber nicht besser wäre, sie probierte vor Allem einmal, ob „Bäterchen“ selbst noch nicht zu alt zu solcher „Geschlechtsberichtigung“ wäre, damit er sich des „Schwürleibs“ der Knuten-Autokratie entleiben könnte...

Zwä Gsätzli.

Bigopplig! — d'Galler sollit lebä!
Das Schöbsest hät meh as ebä,
My Schwiegermuetter hellisch g'reut,
Söb hätt' si halt my Hochzig g'reut.

Ich han're g'fäat, si soll nöb scheltä,
Das Schöbä tüeg mym Hochzig geltä,
Jez hät si halt en Lärme g'ba:
My Töchter nint-en b'rühmt Maa!“

Hochmütig.

Wie freut mich doch im Vaterlande das wahr'e Volk vom hohen Stande, Die, wo sie selbst zu Markte laufen, das Allerbeste wohlfeil kaufen. Betragen sich so nett persönlich, sehr viel vermögend millionlich; Und wenn sie schill dem Rutscher pfeifen, erscheint mit Räbergummistreisen Ein prächtiges Gefährt, und Pferde, die laufen jungfernzierlich auf der Erde. Das geht mit Ringen an den Fingern, mit vielen andern hübschen Dingen, So Ketten, Uhren und Rubinen in wunderglatten, stolzen Mienen Zum Essen, Trinken, in's Theater, auch in die Kirche zu Gott Vater. Ich selber bin ein dummer Schreiner, des abends Schmerzen mich die Weiner Und Schuh und Hosen sind zerrissen, im Bette plagt mich das Gewissen. Der Steuerweibel sucht mich morgen, wo soll ich zwanzig Franken borgen? Doch, wenn mich so die Steuern rösten, dann kann ein Hochmut mich vertrösten. Indem ich still zufrieden spreche, daß ich an Steuern so viel bleibe Wie manche brave Millionäre, und also g'rad so hochgeacht wäre. Hinaus, hinaus! — auf helle Gassen; da will ich mich bewundern lassen, So gut wie jene wohlbekannten verehrte Steuerdefraudanten!



Rägel: Gsundheit, Chueri! Hüt gahb wieder viel Durst verlore, männ scho d' Bierbrauer meined, d' Stadt setti emal mit ihre Bierwäge e chli d' Straße sprühe!

Chueri: Ja bim Hägel, wänn's dänn na derig Feuer-Fäskli murdet bringe, wie bim Wasser, dänn hetti Züri allwäg süecht und küel! Astatt mit eme guete Sydrant de Staub und de Dräck ghörig use j'jage, wo's eim dänn wieder öppe 24 Stund wohl wär, tünds derig Tröpfeli Waar zue, wie'n Tropfe uf ne heiße Steil!

Rägel: Jä, aber tänted au Chueri, jek häd d'Stadt doch öppe 3000 Zweidezi-Gütterli kauft, wo's in Pandwäge i eim Schlapf 600 Liter Wasser chönd sprühe! Das ischt doch bim Eid e schöni Sach!...

Chueri: So, göhnd jek nu hei und lueged dänn, öb Ihr eame Zweierli ä gnue hebet!...